

Österreichs Fischerei

Fachzeitschrift für das gesamte Fischereiwesen

2. Jahrgang

Oktober 1949

Heft 10

Richard Baumgartner, Puchenu

Dr. Karl Heintz

Zum 100. Geburtstag des Altmeisters am 12. November 1949

Die Lebensgeschichte einer Persönlichkeit ist zugleich ein Stück Zeitgeschichte. Bei Karl Heintz, dem siebenten und jüngsten Kinde des bayrischen



Dr. Karl Heintz-Plakette

von O. Obermaier. (Aus: „Der Sportfischer“, Jahrg. 1925)

Justizministers Dr. Karl Friedrich v. Heintz, dem Nachkommen einer alten süddeutschen Pfarrer- und Juristenfamilie, ist sie mehr noch ein Spiegelbild der deutschen Fischerei mit Rute und Rolle um die Jahrhundertwende.

In seinem *Fischerei-Tagebuch*, das mit dem Jahre 1862 beginnt, dokumentiert Heintz die Überfülle an Fischen im Wasserraum südlich der

Donau, einer Belebtheit der bayrischen Wässer, vor der wir nur als Chronist einigermaßen gefaßt bleiben können.

1862 schenkt der Starnberger See dem Dreizehnjährigen unter der sachverständigen Führung Wilhelm Bischoffs, Verfassers der „Anleitung zu Angelfischerei“ 40 Pfund Hechte an der Schleppangel. Am 12. Juni 1890 schwächt Heintz die Sempt um 103 Aschen und Forellen. Das Jahr 1893 wuchtet mit 152 Aschen, 24 Forellen, 2 Hechten, 26 Huchen, 20 Aiteln und 4 Karpfen. Zur Abrundung und Vervollständigung dieses sehr lückenhaften Auszuges, zugleich zur Illustrierung der Huchenprachtbestände auf verhältnismäßig begrenztem Raum, vermerken wir an die 800 Huchen, die Heintz in den 30 Jahren zur Strecke brachte, in denen er dem Danaulachs nachstellte.

Die Zeiten überdauernd, verhilft der Heintz-Blinker heute noch zu den Erfolgen, die unsere desolaten Wasserverhältnisse zulassen, und auch die Heintz-Gerte zählt zu den Geräten, die der verehrte Meister in idealer Zusammenarbeit mit Hildebrand-Wieland entwickelte und erprobte. Zelluloidspinner, Röhrenchenspinner, der Ideal-Wobbler, ein Einhakensystem, die Tiefseeangel, eine Lachsfliege, der „Eisvogel“ und zahlreiche Verbesserungen sind die Früchte seines intensiven, hartnäckigen Strebens nach Vervollkommnung und Verfeinerung unserer Angelgeräte.

„Kommende Generationen deutscher und österreichischer Sportfischer werden lernen, auf Karl Heintz zu blicken als liebevollen Meister, als einen würdigen Izaak Walton ihrer großen und herrlichen Fischereigebiete“, schrieb R. B. Marston 1925, im Todesjahre unseres Altmeisters. Wem das Wirken Waltons vertraut ist, vermag dieser ehrenden Anerkennung um so mehr beizupflichten, als beide Männer erst im reifsten Alter — Walton mit 60, Heintz mit 54 Jahren — ihre umfassenden fischereilichen Kenntnisse schriftlich niederlegten und in einem immer lebendig bleibenden Werke der dankbaren Nachwelt zum Vermächtnis hinterließen.

Im Vorwort zu seinem „Angelsport im Süßwasser“, erstmals 1903 erschienen, begründet Dr. Heintz seine schriftstellerische Initiative.

„Von Kindheit an am Wasser, mit reichlich gesammelter Erfahrung, von jeher eine besondere Anreizung darin erblickend, neue Methoden zu finden und zu verbessern, das intimste Leben der Wasserbewohner zu beobachten, das ganze Thema beherrschend, überblickend — wie sollt ich da noch tatenlos zusehen!“

Raumangel verbietet eine eingehende Würdigung dieses Musterwerkes. Aber das darf und muß gesagt werden. War das Buch den Zeitgenossen ein rückhaltlos bewundertes Führer durch die Vielfalt anglerischer Betätigung, so ist es uns Nachfahren im einzelnen wichtig vor allem durch die warmherzige Verteidigung des bedrohten Lebensraumes der Fische und dieser selbst und im ganzen unschätzbar als historischer Beleg einer Epoche, die für die Entwicklung unseres Weidwerkes von ausschlaggebender Bedeutung bleiben wird.

Und nun Heintz als Mensch.

Der neunjährige Schubart begegnet dem Meister, „dem schönen blonden Fischer mit den leuchtenden blauen Augen“ beim Angeln und ist von der gewinnenden Weise, die Heintz zeitlebens so viele Freunde erwarb, in gleichem Maße beeindruckt wie von der souveränen Gelassenheit, mit der er einen 17pfündigen Huchen fing und landete.

Günstige äußere Lebensumstände erlaubten Pachtung ertragreichster Fischwässer, Reisen nach Italien, der Schweiz, Griechenland, nach Ägypten, in den westlichen Mittelmeerraum und nach Holland. Anglerfahrten nach Bosnien, in die Herzegowina und an die dalmatinische Küste, die in generöser Weise von den österreichischen Behörden geebnet und gefördert wurden, waren an Ausbeute vielleicht nicht ganz befriedigend, aber, nach Heintz, „hochinteressant“. Tannheim in Tirol und der Haldensee sind durch viele Jahre Sommeraufenthalt und Hechtdorado.

Das erste Weltbeben, Geldentwertung und Krankheit versetzten dem frohen Treiben an Bach und See den Todesstoß. Im „gemütlichen Kämmerlein“ vergaß der Müde dann „Unfreundliches und Häßliches in Erinnerung an die schönen, ja herrlichen Zeiten, die er dem höchsten Sport, dem kunstgerechten Angeln, widmen konnte“

Literaturnachweis:

Dr. Heintz: Angelsport im Süßwasser
„Der Sportfischer“, Jahrgang 1925.

Fischereikunde - Fischereilehre

Dr. Wilhelm Einsle, Weißenbach a. A.

Fischerei und Wasserwirtschaft*)

Da es durchaus die Ausnahme ist, daß wasserbauliche Arbeiten der Fischerei förderlich sind, so können wir ruhig behaupten, der Wasserbau sei grundsätzlich fischereischädigend, ja, in Grenzfällen, fischereivernichtend. Sowohl ein Sprecher des Volkes der Fische als ein Vertreter der Interessen der Fischerei könnte jedenfalls einem Vortrag über das Thema Fischerei und Wasserwirtschaft kaum ein passenderes Motto voranstellen als: Wasserbauer, laßt das Wasserbauen sein, oder positiv und entgegenkommender ausgedrückt. Wenn ihr schon glaubt, Gewässer kultivieren oder im Interesse der Wirtschaft nutzbar machen zu müssen, so ändert bitte so wenig wie nur irgend möglich an den gottgeschaffenen Naturverhältnissen, denn mögen diese von euch aus gesehen noch so mangelhaft sein — für die Fische sind sie die idealen und restlos richtigen. Aber wer große Pläne hat und wer beweisen kann, daß deren Verwirklichung für das Bestehen der Volkswirtschaft von entscheidender Wichtigkeit ist — und das kann der Wasserbau häufig —, der läßt sich ungern stören und hemmen von solchen, welche „dagegen“ sind, am wenigsten dann, wenn es sich, wie es meist bei der Fischerei ist, um die wirtschaftlich Schwächeren handelt. Nun wollen wir aber nicht ungerecht werden: Die Zeiten, wo, um ein Beispiel zu nennen, die Wasser in Abwasser verwandelnden Industrien sich so gut wie überhaupt kein Gewissen daraus

*) Mit freundl. Genehmigung des Springer-Verlages, Wien I., erfolgter Nachdruck eines in der Zeitschrift „Österreichische Wasserwirtschaft“, Jg. 1949, Heft 5/6, S. 134 bis 137, erschienenen, auf der heurigen Wasserwirtschaftstagung gehaltenen Vortrages. (Die Schriftleitung.)